

Neuer Jagderlaß in Wallonien

Treibjagd-Frust statt Ansitz-Lust

Der Forstminister Walloniens revolutioniert das Jagdwesen in der belgischen Region. Unter den Leidtragenden: Deutsche Jäger, die bald nicht mehr ansitzen dürfen.

Rüdiger Bergien

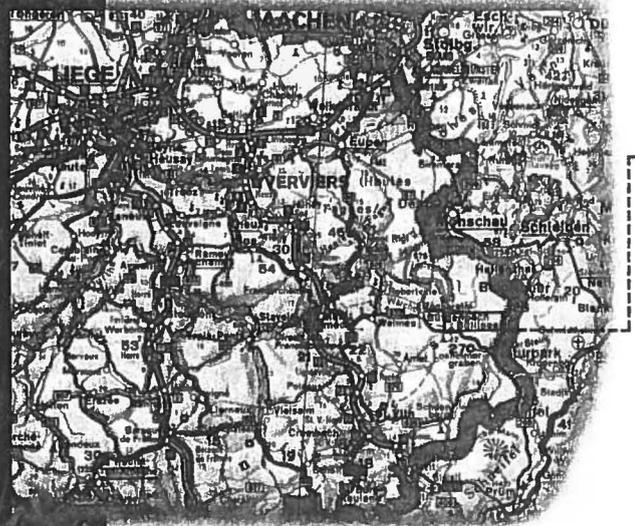
Als treuer Leser Ihrer Zeitschrift möchte ich Sie auf einen Skandal im deutschsprachigen Teil Belgiens aufmerksam machen. Mehrere hundert deutsche Jäger pachten dort Reviere, einige seit Jahrzehnten. Doch damit ist es bald vorbei.“ Das klang dramatisch. Einen Stapel Zeitungsausschnitte hatte der Informant noch zu seinem Brief gepackt. Aus denen ließ sich schnell herauslesen, welcher „Skandal“ die deutschen Jäger aus dem Land treiben würde: der neue Jagderlaß des wallonischen Forstministers José Happart.

Kern des geplanten Ukas ist das Verbot der Ansitzjagd auf weibliches Rot- und Rehwild. Schalenwild soll möglichst nur noch auf Treibjagden erlegt werden. Daß im deutschsprachigen Osten Walloniens etwa 95 Prozent des Schalenwildes auf der An-

Hochwildjagd im Grenzgebiet

Belgien besteht aus drei Provinzen: Flandern, Wallonien und Brüssel. Im Osten Walloniens ist Deutsch die erste Amtssprache. Dort pachten etwa 350 Jäger aus dem angrenzenden Deutschland Reviere, vor allem in den Mittelgebirgen Hohe Venn und Eifel. Hauptwildarten sind dort Rot-, Schwarz- und Rehwild. Gerade die Eifel ist für starke Rothirsche bekannt.

STAATSWALD
FORET DOMANIALE
HASSELPATH



Schöffenamts im Grenzland: Herbert Rau im Büllinger Forst; der Hang im Hintergrund gehört bereits zum deutschen Teil der Eifel



sitzjagd zur Strecke kommen, spielt dabei für Minister Happart keine Rolle.

Für hunderte von deutschen Jägerinnen und Jägern in Ostbelgien wäre dieser Erlaß das Ende ihrer Jagdgelegenheit; denn welcher Rheinländer oder Westfale würde zu sündhaft hohen Preisen eine belgische Hochwildjagd pachten, um dann nur noch zwei oder drei Treibjagden im Herbst veranstalten zu dürfen?

Mehrere der Zeitungsartikel waren vom Autor des Eupener „Grenzechos“, Arno Colaris, verfaßt: „Die Leute sind hier ziemlich aufgeregt“, schildert er am Telefon die Lage. So gut wie alle Betroffenen seien gegen den Erlaß: „Die Jäger, weil sie nicht mehr jagen könnten, wie es in Ostbelgien Tradition ist. Die Förster, weil es für das Schalenwild keine Mindestabschüsse mehr geben soll – nur noch einen Höchstabschuß. Die Gemeinden wehren sich, weil ihnen mit den deutschen Pächtern die Pachteinnahmen wegbrechen würden“, faßt der Journalist zusammen. „Und die Naturschützer protestieren, weil sie die Artenvielfalt gefährdet sehen – bisher geschützte Wildtiere wie Wildkatze, Wiesel und Marder sollen wieder jagdbar werden.“

Zwar wußte Arno Colaris nichts näheres über die Pläne des Ministers. Aber einen weiteren Informanten konnte er nennen: den Waldschöffen Herbert Rauw. Der hätte schon persönlich mit José Happart über den Erlaß verhandelt.

Seit 18 Jahren ist Herbert Rauw als von den Bürgern gewählter Schöffe ehrenamtlich für den Wald der Gemeinde Büllingen zuständig – 3300 Hektar der rauen, aber jagdlich reizvollen Eifel. Seit 18 Jahren kümmert er sich um Holzeinschlag und Wegebau, ist zuständig für Jagd und Landwirtschaft.

Ein Mann, der weiß wovon er redet, wenn er über die Jagd in der belgischen Eifel und im Hohen Venn spricht. Für den die Pläne des Ministers Happart unbegreiflich sind. Der Waldschöffe gibt sich diplomatisch: Man dürfe die guten Ansätze des Erlasses nicht verschweigen. „Die Anhebung der Mindestfläche eines Jagdbezirks von 50 auf 100 Hektar – das ist schon vernünftig. Aber die meisten anderen Punkte...“ Herbert Rauw schüttelt den Kopf. Der „dickste Hammer“ sei natürlich das Quasi-Verbot der Ansitzjagd. „Die Treibjagd ist im fran-

Im Gespräch mit Minister José Happart

„Ich persönlich bevorzuge die Treibjagd“

WILD UND HUND sprach mit dem wallonischen Minister für Landwirtschaft und den ländlichen Raum José Happart über den geplanten Jagderlaß.

WuH: Herr Minister, in Ostbelgien wehren sich alle Betroffenen gegen Ihre Förderung der Treibjagd. Warum wollen Sie die Einzeljagd auf weibliches Schalenwild verbieten?

Happart: Meiner Meinung nach ist es aus ethischen Gründen notwendig, die Einzeljagd einzuschränken. Tatsache ist, daß das Jungwild sowie das weibliche Wild leicht durch Ansitz und Pürsch zu bejagen sind. Dieses Wild hat den Jägern gegenüber kaum Chancen. Wegen dieser Unterlegenheit gebe ich der Treibjagd den Vorzug.

Die Bezirke im Osten des Landes gehören zum Gebiet der Region Wallonien. Es macht keinen Sinn, ihnen ein spezielles Jagdrecht zu geben, nur weil es dort andere jagdliche Traditionen gibt.

WuH: Durch den Widerstand der Betroffenen ist der neue Jagderlaß fürs erste gescheitert, nun muß weiter verhandelt werden. Sind für Sie Kompromisse denkbar?

Happart: Ich denke, daß man Schalenwild und andere Tiere nicht durch Kompromisse verwalten sollte. Stattdessen braucht man klare Ziele. Mein Ziel besteht darin, in allen Revieren Walloniens eine normale Relation zwischen Fauna und Flora zu schaffen.

Es geht mir nicht darum, um meine Ziele zu feilschen, sondern sie zu erklären. Dabei werden die Interessen der Jäger und aller anderen Nutznießer der Natur berücksichtigt.

WuH: In Ostbelgien werden die meisten Reviere von deutschen Jägern gepachtet, ihre hohen Jagdpachten sind für die Gemeinden wichtige Einnahmequellen. Käme Ihr Erlaß durch, würden viele deut-

sche Jäger ihre Reviere abgeben. Spielen solche wirtschaftlichen Fragen keine Rolle? Wollen Sie die deutschen Jäger aus dem Land drängen?

Happart: Für mich läßt sich die Jagd nicht auf eine Frage des Geldes reduzieren, nach dem Motto: Derjenige, der am meisten Geld hat, trifft die Entscheidungen. Nicht nur die Gemeinden haben wirtschaftliche Probleme, alle mit der Jagd befaßten Bereiche stehen finanziell schlecht da, beispielsweise die Landwirtschaft. Mein Ziel ist es, ein Gleichgewicht zwischen den unterschiedlichen Interessen herzustellen.

Als überzeugter Europäer liegt es mir natürlich fern, irgendeinen Jäger, egal welcher Herkunft oder Nationalität, aus der Region Wallonien zu vertreiben.

WuH: Sie sagten, daß die Treibjagd aus ethischen Gründen gegenüber der Ansitzjagd zu bevorzugen sei. Sie sind selbst Jäger. Welche Jagdart bevorzugen Sie persönlich?

Happart: Ich persönlich bevorzuge die Treibjagd.

WuH: Spielte diese Vorliebe bei der Ausrichtung des neuen Jagderlasses eine Rolle?

Happart: Nein, meine persönlichen Vorlieben spielten bei der Formulierung des Erlasses keine Rolle. Als Minister suche ich die bestmögliche Lösung für die Jagd im Allgemeinen!

Die Fragen stellte WuH-Mitarbeiterin Helen Hainlein



Pläne von Forstminister José Happart halten Jägerschaft und Gemeinden in Atem

Propagierung der Treibjagd stößt in Ostbelgien auf Unverständnis

Büllingen/Eifel. – Jäger, Förster und auch manche Gemeindeverantwortliche in Ostbelgien sind seit Wochen in heller Aufregung. Grund hierfür sind die revolutionären Pläne, die der für Forst- und Landwirtschaft zuständige wallonische Regionalminister José Happart im Zusammenhang mit der Ausübung der Jagd in der Wallontischen Region »legt«.

Worum geht es? Am 1. Juli dieses Jahres wird ein neuer Erlass in Kraft treten, der die Jagdzeiten und -arten für die kommenden fünf Jahre regelt. Aus nur schwer nachvollziehbaren Gründen beabsichtigt José Happart dabei, die vor allem im französischsprachigen Landesteil sehr beliebte Treibjagd (auf Kosten der hierzulande weitverbreiteten Ansitzjagd) zu jern. Konkret sehen die Filiales Minister z.B. vor, dass weibliches Rehwild und Rotwild im Herbst entgegen der



Medien-Echo: Kontinuierlich berichten die ostbelgischen Tageszeitungen über den neuen Jagderlaß

zösischsprachigen Teil Walloniens zwar sehr beliebt, aber nicht hier. Wir haben andere jagdliche Traditionen als der Rest Walloniens.“

Fuchsabschuß mit Scheinwerfern

Dann die Beschränkung der Jagd auf die Herbstmonate: „Das ist das Ende der Bockjagd im Frühjahr und Sommer“, kommentiert der Waldschöffe. Dafür sollen Rehböcke vom 1. September bis zum 30. November (!) Jagdzeit haben. Aber nur auf Treibjagden, wohl-gemerkt.

Auch die Schwarzwildjagd soll revolutioniert werden, erläutert Herbert Rauw: Nur noch vom 1. Oktober bis zum 31. Dezember sollen die Wallonen auf die Schwarzkittel jagen dürfen. Um die Sache rund zu machen, soll auch gleich das Kreisen auf Sauen verboten werden: Es zielt eben alles auf die Treibjagd ab, da stören andere effektive Jagdarten offenbar nur.

Der neue Erlass sollte wohl nicht nur aus Verboten bestehen, also will man auch etwas erlauben: den Einsatz von Scheinwerfern zur nächtlichen Fuchsreduzierung – „Fuchsjagd“ wäre ein zu stolzer Titel für solche Methoden.

„All das widerspricht zum großen Teil nicht nur unseren Traditionen. Es

widerspricht auch unserer Jagdethik“, resümiert Rauw. Und auch der der deutschen Gastjäger. „Wenn dieser Erlass durchkommt, geben viele deutsche Pächter ihre Reviere ab“, da ist sich der Schöffe sicher. „Es könnte zu einer Prozeßlawine kommen“ – schließlich wurde den Pächtern bei Abschluß der Pachtverträge die freie Wahl der Jagdart zugesichert.

Hoher Jagdrat contra Forstminister

Für die Gemeinden im strukturschwachen Ostbelgien wäre das ein herber Schlag. Allein das kleine Büllingen verdient 350 000 DM Jagdpacht durch die Deutschen – ein ordentlicher Brocken im Etat der Gemeinde. Der schnell wegfallen oder drastisch schrumpfen könnte: Als im Februar das Jagdrecht der Gemeinde Büllingen, ein Nachbarort Büllingens, zur Versteigerung anstand, gingen keine Gebote ein; die Versteigerung mußte verschoben werden. Immerhin konnten Ende April sechs der sieben Jagdlose „an den Mann“ gebracht werden, doch zu erheblich niedrigeren Preisen als bei der letzten Versteigerung, wie die Sachbearbeiterin der Gemeinde zugab.

Einen gewissen Erfolg hatte der massive Widerstand immerhin schon: Der

noch bis zum 31. Juni dieses Jahres gültige Jagderlaß wurde ausnahmsweise um ein Jahr verlängert. Ob das eine Chance oder nur eine Gnadenfrist ist, da ist sich Waldschöffe Rauw nicht sicher. Zwar hat inzwischen sogar der „Hohe Rat für das Jagdwesen Walloniens“ – ein wissenschaftlich beratendes Gremium – den Erlass abgelehnt.

M 98 MAGNUM

*Ein großes Kapitel
der Waffengeschichte
wird fortgeschrieben.*

Die Herstellung des Großwildrepetierers M 98 von Mauser wurde wieder aufgenommen. Die Patente und Originalzeichnungen aus dem vorigen Jahrhundert fließen mit der Fertigungstechnik des neuen Jahrtausends zusammen.



Wie die Tradition es vorschreibt, kommen nur höchfeste Stähle und erstklassige Materialien zum Einsatz.

Die Mauser M 98 verkörpert die klassische Großwildjagd: leistungsfähiger, robuster und präziser denn je.



Mauser Jagd Waffnen GmbH
88316 Isny



Doch José Happart ist hartnäckig, das weiß Herbert Rauw aus seinen Gesprächen mit dem Minister. „Der beharrt auf seinen Standpunkten.“

Aber warum nur, bei so starkem Gegenwind? José Happart wolle eine „soziale“ statt einer „kapitalistischen“ Jagd, so zitiert

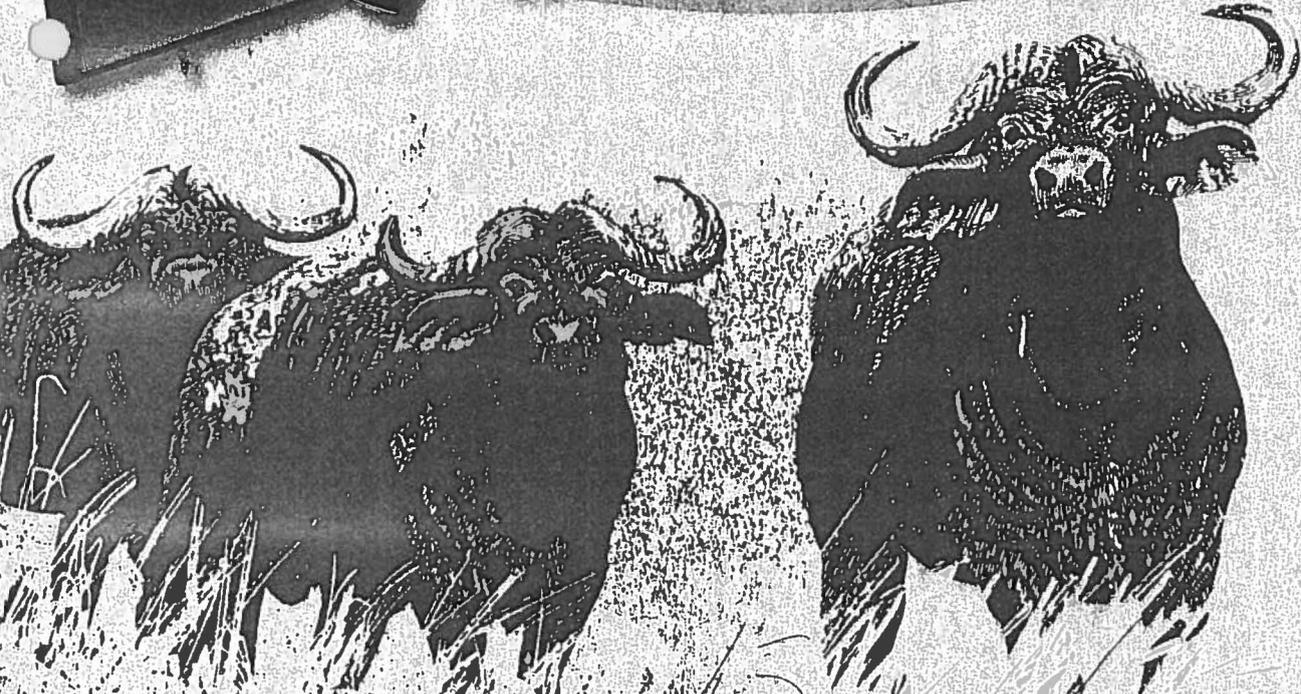
das „Grenzecho“ den Minister. Inwiefern ausgerechnet Treibjagden ein Mittel zur Sozialisierung der Jagd sein sollen, bleibt offen.

Auch Herbert Rauw muß bei dieser Frage passen. „Schwer nachzuvollziehen“ seien die Motive Happarts, meint er schließlich.

Vielleicht ist der Fall tatsächlich so einfach, wie dem Minister unterstellt wird. José Happart ist selbst passionierter Jäger und stammt aus einer Nachbargemeinde Büllingens, kennt also die jagdlichen Reize der Gegend. Und die Lieblingsjagdart des Ministers ist ein offenes Geheimnis: José Happart geht am liebsten auf Treibjagden. 



ORIGINAL[®]
MAUSER



M 98 MAGNUM